

So, und jetzt Du!

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Die Mode liebt die Fessel, und das hat Gründe.
Hommage an eine Lücke

Es ist eine magische Stelle, und seit Jahren ist sie im Gespräch. Der Knöchel, das obere Sprunggelenk. Die Mode tut alles, um sie zu betonen, diese Stelle, und angesichts der Fülle von Variationen genügt es wohl kaum, von einem Trend zu sprechen. Schon eher handelt es sich um eine chronische Verliebtheit, eine Fixierung, ja, man könnte von einer regelrechten Vernarrtheit sprechen.

Jeans werden hochgekremgelt, die Knöchel durch Sling-Pumps betont. Zu den High-Heels trägt man Socken, und um das schöne Wort von den »Tennisstrümpfen« aufzunehmen, sehen die Stiefelchen bei Fendi in kommenden Frühling so aus, als wäre es ein leichtes, jedes Gramm Aufmerksamkeit für sich verbuchen.

Der Sport verbündet sich mit der Anmut und Sinnlichkeit des Rokoko. Diese Kombination ist liebenswert und glamourös. Etwas Unbekümmertes schwingt in der Attitüde, wie bei Chanel, wo das Sprunggelenk wie mit weißem Tapeband umwickelt erscheint. Die Gangart dazu ist stabil, selbstbewusst. Sorglos läuft es sich an der scheuen Elfe vorbei.

In den meisten aktuellen Kollektionen ließe sich in diesem Sinne etwas finden. Bei Loewe wird das Sprunggelenk mit einem farblich kontrastierenden Schafft aus Wildleder aufgeführt, bei Salvatore Ferragamo akzentuiert man es in Gladiatorenstärke. Der springende Punkt ist, die Gegend der Fessel (die übrigens zum Bein gehört und nicht zum Fuß) bietet enorme assoziative Möglichkeiten. Ihre Aura ist stark und für die gesamte Silhouette prägend, sie lässt sich also hemmungslos deuten. Und das geschieht auch. Seit vielen Monaten kursieren die Interpretationen vor allem zum sogenannten Flanking. Dabei wird die Nacktheit des Knöchels als Bekenntnis zu einer radikalen Fitnesskultur verstanden. Der Knöchel spiegle die genetische Ausstattung wider. Hier helfen keine Diät und keine Gymnastik. Die Fessel sei ein unverrückbares Faktum. Und die schlanke Fessel ein schlagender Beweis für die Qualität der Beine, sprich für die Erlesenheit des weiblichen Körpers. An den Sklavenmarkt wurde sogar erinnert. An den Verkauf des Menschen zu seinem sexuellen oder arbeitstüchtigen Gebrauch. Im Wiener Standard fand sich demgegenüber eine vorsichtigeren gesellschaftskritische Lesart. Die nackte, selbst im Winter frei gelassene Haut sei als trotziger

So, und jetzt Du!

Seite 1/3

Kommentar auf die Kälte einer globalisierten Konkurrenz zu werten. So viel Witz habe man der Mode gar nicht zugetraut.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Nein, die Mode ist nicht dumm, und mit Respekt: Das Zutrauen hätte sich vermutlich weiter gesteigert, würden auch andere Gesten und Erscheinungsformen rund um die Fessel einbezogen. Da wären die erwähnten Tennisstrümpfe und das nicht nur bei Gucci übliche Hochwasser der 7/8-Hosen. Die Jogginghosenbündchen sind zurück, deutlich subtiler als in den 80ern. Nicht zu vergessen sind die Federn und Schnürungen der Schuhe auf Sprunggelenkshöhe. Sie alle tun ihr Bestes, um die Blicke zu bündeln und die Phantasien anzuregen. Es kann einem jede Menge einfallen.

Wie Efeu ranken sich Bilder und Geschichten um die Fessel; die Phantasie geht mit ihr spazieren und trifft zum Beispiel auf ein Gemälde des Genfer Pastellmaler Jean-Étienne Liotard. Die Wiener Kammerzofe Annette Baldauf soll darauf zu sehen sein. Im 3/4-Profil ist die niedliche Erscheinung porträtiert. Der Teint ist makellos rosig, die Haltung aufrecht. Die junge Dame balanciert ein Tablett, darauf ein Glas Wasser und eine Tasse Kakao. Ihre Füße stecken in Schuhen mit den für das 18. Jahrhundert typisch geschwungenen Régence-Absätzen und könnten Karl Lagerfeld inspiriert haben. Sofort stellt man sich das vor. Wie sich die ganze hübsche Person anmutig durch den Raum bewegen, und der gestärkte Rock dabei hin und herschaukeln und die Fesseln freigeben wird. Oder man denkt an Pierrot, den unglücklich verliebten Clown und französischen Enkel der Commedia dell'arte. Er trägt klassischerweise nicht nur ein geknöpftes Hemd mit viel zu langen Ärmeln (aktuell ebenfalls von Interesse), sondern deutlich zu kurze Hosenbeine, wodurch seine Figur etwas zutiefst Anrührendes, Komisch-Lächerliches und in der schönsten aller Pierrot Darstellungen, dem »Gilles« des Jean-Antoine Watteau, eine geheimnisvoll melancholische Wirkung bekommt.

Wege kreuzen, Blicke schneiden sich. Diese untere Region des Schienens erscheint mal sinnlich und kraftvoll, mal nahbar und verletzlich. Jedes Mal jedoch ist ihr Effekt theatralisch und wie für eine Bühne arrangiert. Die Fessel verleiht Intensität. Eine Frau wie Isabella Blow wusste darum wie kaum eine Zweite.

Ein Foto Steven Meisels für die italienische Vogue zeigt sie im Jahr 1992 in großer Abendrobe und schwarzem Federhut auf einem hölzernen Klappstuhl in einem winzigen New Yorker Café. Sie hält einen Mops vor sich auf dem Tisch, die elegant übereinander geschlagenen und seitlich ausgestellten Beine sind bis knapp über die Fessel bedeckt.

Wahrscheinlich könnte man Aufsätze über dieses Foto und seine Insignien schreiben, beim Hündchen gleich mal gefangen. Danach kämen die Fersen dran. Immerhin. Für Frauen war es bis ins 20. Jahrhundert hinein ein erotisches Tabu, die Fesseln sehen zu lassen. Sah man sie doch, galt das als Zeichen der Armut oder der losen Sitten. Adligen Männern war es vorbehalten, Wade und Fuß zu zeigen. Die Geschichte der Mode führt den Knöchel als Kriterium der Geschlechterrollen und der Macht. Eine Virtuosin der Mode wie

So, und jetzt Du!

Seite 2/3

Isabella Blow verstand da jede Nuance. Als Tochter eines adligen Vaters mischte sie mehrere Codes, und um das Wenigste zu sagen: Die Knöchel verraten, sie war sich ihrer Schritte bewusst.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Angenommen ein kleiner Selbstversuch lässt dieses Gefühl nachempfinden. Vollkommen ohne Abendkleid und Hut. An einem Montagmorgen meinetwegen. Am Anfang eines neuen Jahres, das wer weiß etwas bringen mag.

Kurz bevor man sich auf den Weg zur Arbeit macht und die Wohnung verlässt, sieht man an sich herunter und beschließt, dass die Hose nicht so ordentlich und langweilig-gerade auf den Rücken der Schuhe fallen soll. Man bückt sich und krempelt, dieser Moment ist entscheidend. Denn man spürt, wie sich eine Lücke in der zu glatten und braven Oberfläche öffnet. Ob der Knöchel dabei nackt ist oder nicht, das ist gar nicht wichtig. Die Lücke ist es, die zählt. Es fühlt sich an, als würde der Trainer einem durch sie zurufen, »so, und jetzt du«. Man wird eingewechselt. Das Spiel beginnt. Am Ende wird man sich den Knöchel verstauchen oder brechen oder die Kraft der eigenen Beine spüren. Dazu vielleicht eine letzte Assoziation.

Sie betrifft den griechischen Gott Hermes, dessen Flügelsandalen ihm erlauben, bei Boten- und Rettungsgängen eine hohe Dynamik zu entfalten. Zu seinen Schützlingen zählen neben den Hirten, den Kaufleuten, Reisenden und Rednern unter anderem die Athleten. Die Encyclopedia Britannica ist optimistisch und nennt ihn einen Glücksbringer, all seiner Ambivalenzen zum Trotz. Wie sollte er nicht willkommen sein! Und wer weiß ob die seit Jahren kursierende Mode des Sprunggelenks nicht eine heimliche Einladung an den Olympier ist. Anstatt um den genetischen Abgleich und eine erbarmungslos narzisstische Körperfixiertheit zu kreisen, würde die Mode dann auf viel profundere Sehnsüchte zielen: Auf den Wunsch, sich außerhalb fester Bahnen zu erfahren. Durch die Lücke soll einen das Leben zu fassen kriegen, samt Lächerlichkeit und Kälte, samt Sinnlichkeit und Stolz. Die Fessel sagt: »Geh' raus und spiel!«